

Frauen in der Schweizer Armee

Gleichheit im Dienst der Armee?

Die Schweizer Armee präsentiert sich in jüngster Zeit als um Gleichberechtigung, Diversität und Inklusion bemüht. In diesem Artikel werden die jüngsten Veränderungen in den grösseren Kontext der fortschreitenden Integration von Frauen in die Institution Militär gestellt und aus einer kritisch-feministischen Perspektive analysiert.

1 Monay, Stéphanie: «Il n'y a pas de place pour les petites princesses.» Sociologie de l'engagement volontaire féminin dans l'Armée suisse. Lausanne: Université de Lausanne, 2022.

Seit 2020 steht die Frage der Integration von Frauen in die Schweizer Armee vermehrt auf der politischen und medialen Agenda und wird in die Überlegungen zur Weiterentwicklung der Armee miteinbezogen, um so den personellen Bedürfnissen und dem Legitimationsanspruch der Armee Rechnung zu tragen. Ziele wurden vereinbart und Massnahmen ergriffen, um die Rekrutierung und den Militärdienst von Schweizerinnen zu fördern. Der vorliegende Artikel untersucht diese Veränderungen aus einer kritischen Perspektive und stützt sich auf meine Forschung mit weiblichen Militärangehörigen, die während der Armeereform XXI (2004-2018) eingestellt wurden, sowie auf Interviews, Beobachtungen, Fragebogen und Dokumentenanalyse.¹ Die wichtigsten Ergebnisse dieser Forschung (Teil 1) ermöglichen es, die Diskurse und institutionellen Massnahmen zu beleuchten, die kürzlich von der Schweizer Armee verabschiedet wurden (Teil 2). Schliesslich können am Beispiel der Schweiz die feministischen Herausforderungen im Zusammenhang mit der Beteiligung oder Nichtbeteiligung von Frauen an der Armee im Kontext der Frage einer gemischten Wehrpflicht aufgezeigt werden (Teil 3).

Armee XXI: Es liegt an den Frauen, sich anzupassen

Die Schweizer Armee als Institution ist historisch gesehen für und von Männern gedacht. Der Militärdienst beruht auf der Verfassung, die zwischen den Geschlechtern unterscheidet: Für Männer ist er obligatorisch, für Frauen freiwillig. Weibliche Militärangehörige sind in der Minderheit und machten im Jahr 2024 1,6 % des Personalbestands aus. Sie treten in eine geschlechtsspezifische Organisation ein, die von traditionellen Normen und Werten (meritokratisches Prinzip, Patriotismus, Disziplin usw.) geprägt ist und ein

hegemoniales Männlichkeitsmodell wertschätzt, das auf körperlicher Leistung sowie auf den Codes übersteigter Männlichkeit beruht. In diesem Zusammenhang müssen sich weibliche Militärangehörige von einer Vielzahl abwertender Frauenbilder distanzieren – wie «die schwache Frau» oder «die Hure», die ihnen als Stereotype anhaften. Sie dürfen jedoch nicht grundlegend gegen die Geschlechternormen verstossen und müssen sich ständig «beweisen», um nicht individuell oder kollektiv in Verruf zu geraten. So

**Weibliche Militär-
angehörige balancieren
ständig zwischen
widersprüchlichen
Geschlechterrollen und
-erwartungen, wie
dem Zeigen männlicher
Stärke bei gleichzeitiger
Bewahrung der eigenen
«Weiblichkeit».**

balancieren sie ständig zwischen widersprüchlichen Geschlechterrollen und -erwartungen, wie dem Zeigen männlicher Stärke bei gleichzeitiger Bewahrung der eigenen «Weiblichkeit». Ihre Einbindung erfolgt auch durch die Verharmlosung oder gar Leugnung sexistischer Verhaltensweisen und Gewalt. Dieses Phänomen wird insbesondere durch die institutionelle Zentrierung auf das Leistungsprinzip und die Eigenverantwortung untermauert. So betont eine Soldatin: «Ich stelle mich lieber

selbst in Frage, als zu sagen: «Nein, nein, nein, das sind alles Sexisten, die haben Unrecht und ich habe Recht».² Die freiwillige Verpflichtung trage auch dazu bei, Beschwerden einen Riegel vorzuschieben, wie eine Feldweibelin betont: «Wenn eine Frau in die Armee will, kann sie sich nicht äussern [...]. Weil sie sonst sagen: «Nun, Du wolltest den Militärdienst machen, also beschwer Dich nicht!»»³

Auch wenn die Armee reform XXI den Frauen einen Zugang zu allen Funktionen und Rängen ermöglicht hat, werden sie nach den Regeln der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Militär mehrheitlich in nichtkombattanten Funktionen eingesetzt (90,5 % von 1'427 Frauen, die zwischen 2001 und 2014 rekrutiert wurden) sowie im Bereich der administrativen und logistischen Verwaltung der Truppe, ganz im Sinne eines Dienstes, der denjenigen der Männer «ergänzt». Diese geschlechtsspezifische Aufteilung offenbart, dass Frauen als ungeeignet für die vor allem körperlichen Anforderungen der militärischen Arbeit angesehen werden. Die Dominanz solcher Bilder zeigt sich auch in Widerständen gegen das Engagement von Frauen: Sie reichen von einem Misstrauen gegenüber deren freiwilliger Verpflichtung – indem Frauen oft unterstellt wird, sie meldeten sich nur deswegen, um «die ganze Kaserne zu vögeln», was ihre starke Sexualisierung im militärischen Kontext verdeutlicht – bis hin zu sexistischer und sexualisierter Gewalt. Letztere sind keine Einzelfälle, was die Armee nur nach und nach zugegeben hat. Es gibt keine Anlaufstelle, dafür werden Äusserungen der Frauen angezweifelt und Massnahmen gegen «falsche Anschuldigungen» eines sexuellen Übergriffs getroffen, statt Prävention zu betreiben – all das sind Anzeichen dafür, sich institutionell aus der Verantwortung zu ziehen. Die geschlechtsbezogenen Herausforderungen der militärischen Karriere sind noch wenig erforscht: Obwohl viele Frauen einen höheren Dienstgrad erreichen, wird ihnen der Zugang zu festen Stellen dadurch erschwert, dass Mutterschaft als unvereinbar mit dem Militärdienst angesehen wird.

2 Alle zitierten Äusserungen von Frauen aus dem Militär sind Auszüge aus Interviews, die von der Autorin 2013-2016 geführt wurden.

3 Monay, Stéphanie: Rejoindre les dominants: des femmes dans l'Armée suisse. In: Di Paola, Vanessa et al. (Hg.): De la transgression à l'émancipation ? Penser les transformations des normes sociales à l'aune du genre. Toulouse: Octares, 2024, S. 71-91.

4 Monay, Stéphanie: Femmes dans l'armée Suisse. Une socialisation à la domination masculine. In: *Sociétés contemporaines* (112/4), 2018, S. 45-71, shs.cairn.info/revue-societes-contemporaines-2018-4-page-45; Monay, Stéphanie: La constance du « naturel ». Processus de sélection et d'affectation des femmes volontaires dans l'Armée suisse. In: *Sextant* (34), 2017, S. 35-44, doi.org/10.4000/sextant.490.

5 Enloe, Cynthia: Does Khaki Become You? The Militarisation of Women Lives. Boston: South End Press, 1983; Boutron, Camille: Combattantes: quand les femmes font la guerre. Paris: Les Pérégrines, 2024.

6 Fachstelle Frauen in der Armee und Diversity: Studienbericht. Diskriminierung und sexualisierte Gewalt aufgrund des Geschlechts und/oder der sexuellen Orientierung in der Schweizer Armee. Bern: Schweizer Armee, 2024.

7 Baudacci, Andrea: Diversity Management in der Schweizer Armee. Im Spannungsfeld zwischen Vielfalt und Einheit. Eine qualitative Untersuchung. Zürich: Universität Zürich, 2023.

8 «Ich habe meinen Hauptmann wegen sexueller Belästigung angezeigt». In: 20 Minuten, 30.06.2020, www.20min.ch/story/ich-habe-meinen-hauptmann-wegen-sexueller-belaestigung-angezeigt-192174613147.

Oder wie eine Hauptfeldweibelin sagt: «Man hat eine Familie oder man hat die Armee.»⁴

Diese Analysen decken sich mit der internationalen Literatur, die darauf hinweist, dass Soldatinnen trotz einer oft stärker fortgeschrittenen Feminisierung in der Schweiz als Eindringlinge wahrgenommen werden und andere Erfahrungen machen als Männer.⁵ Das in der Armee XXI vorherrschende Paradigma ist die Forderung nach Assimilation an das bestehende System. Es ist die Aufgabe der freiwillig verpflichteten Frauen, sich der Armee anzupassen, und nicht umgekehrt, wie es eine Soldatin ausdrückt:

«Ich glaube nicht, dass wir die [körperlichen] Anforderungen an die Frauen anpassen müssen, es ist eher unsere Aufgabe, uns anzupassen, mehr zu tun. Da sieht man, dass das immer noch die Sache ist, die zwischen Männern und Frauen klemmt. Aber so ist es, wir sind nicht gleich.»

Von der Assimilation zur instrumentellen Integration

Diese Feststellungen werden nun durch eine interne Studie bekräftigt.⁶ Diese ist Teil der jüngsten Bemühungen zur Verbesserung der Stellung von Frauen in der Armee, die nach der Ernennung von Viola Amherd, der ersten Frau an der Spitze des Verteidigungsministeriums der Schweiz, im Jahr 2019 eingeleitet wurden. Seitdem hat sich angesichts der gesellschaftlichen und politischen Erwartungen⁷ die Verabschiedung konkreter Massnahmen beschleunigt: Die Fachstelle Frauen in der Armee und Diversity wurde etabliert, die Kader wurden sensibilisiert und die Ausrüstung wurde angepasst. Diese Massnahmen werden von einem institutionellen Diskurs begleitet, der «Nulltoleranz» gegenüber sexualisierter Diskriminierung und Gewalt vorsieht, sowie von ehrgeizigen Zielen: 10 % an Milizsoldatinnen und eine jährliche Zunahme von 1 % militärischer und ziviler Mitarbeiterinnen in der Gruppe Verteidigung bis 2030.

Eine historische Analyse der schrittweisen Integration von Frauen in die Schweizer Armee zeigt einen Wandel der institutionellen Haltung: Die von mir durchgeführte Dokumentenanalyse offenbart, dass interne sexualisierte Diskriminierung und Gewalt lange Zeit verschwiegen oder geleugnet wurden. Noch vor Kurzem, als ein Fall von sexueller Belästigung in den Medien bekannt wurde, blieb die Position der Armee defensiv:

«Armeesprecher Stefan Hofer dementiert, dass es strukturellen Sexismus im Militär gibt. «Abgesehen vom ungleichen Geschlechterverhältnis ist die Schweizer Armee ein Abbild der Gesellschaft. Sexuelle Übergriffe oder Belästigungen gibt es, sie sind aber sehr selten.»⁸

Die interne Studie von 2024 lässt eine solche Haltung nicht mehr zu: 49,6 % der Befragten geben an, in der Armee diskriminiert worden zu sein, und 40,1 % haben sexualisierte Gewalt erlebt. Frauen sowie geschlechtliche und sexuelle Minderheiten sind besonders betroffen: So haben beispielsweise unter heterosexuellen cis Personen 51,8 % der Frauen sexualisierte Gewalt

erlebt, während es bei den Männern nur 14 % waren. Daher räumt die Institution ein, «dass Diskriminierung und sexualisierte Gewalt eng mit der Organisationskultur der Schweizer Armee verbunden sind», und kündigt weitere Massnahmen an.⁹

Diese Massnahmen sollen die Situation der Soldatinnen verbessern, zielen aber auch darauf ab, deren Anzahl zu erhöhen. Sie folgen damit instrumentellen Notwendigkeiten. Einerseits geht es darum, die Abkehr der Männer vom Militärdienst, der immer weniger Prestige geniesst, zu kompensieren, und andererseits darum, das Image der Institution selbst zu verbessern, in einem Kontext, in welchem die öffentliche Politik unter der Ägide der Mobilisierung versucht, die Themen Gleichheit, Diversität und Inklusion aufzugreifen. Die Schweizer Armee sieht sich mit den «zeitgenössischen Anforderungen zur Modernisierung des Staates»¹⁰ konfrontiert, und diese Veränderungen sind Teil einer Logik der institutionellen Legitimation. Dies zeigt sich in der strategischen Mobilisierung der Figur der Armeefrau bei der Abstimmung 2020 über den vom Militär verteidigten Kauf neuer Kampfflugzeuge. Im selben Jahr werden Werbemittel eingesetzt, um das Interesse von Frauen zu wecken, wie z. B. die Videos im Rahmen der Rekrutierungskampagne «Sicherheit ist auch weiblich».¹¹

Militarisierung von Frauen: Im Namen welcher Gleichheit?

Gleichzeitig taucht in militärischen, politischen und medialen Kreisen vermehrt die Frage nach einer Ausdehnung der Wehrpflicht auf Schweizerinnen und damit die Frage nach der Militarisierung der Frauen auf. In den Argumentationen wird hierbei vor allem die liberale feministische Perspektive bemüht. Im Gegensatz zur revolutionären Perspektive, die das «Recht der Frauen» verteidigt, gegen Unterdrückung zu kämpfen, oder zur radikalen Perspektive, die im Militarismus den grundlegenden Ausdruck des Patriarchats sieht, verteidigt der liberale Feminismus die Militarisierung der Frauen im Namen eines gleichberechtigten Zugangs zu allen institutionellen und beruflichen Positionen.¹² Diese Perspektive geht mit einer instrumentellen Logik des weiblichen Engagements einher, wie die Ausführungen des Präsidenten der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, Denis Froidevaux, verdeutlichen:

«Frauen können genauso gute Soldaten sein wie Männer – und zwar in allen Funktionen. Für die Armee und den Zivilschutz hätte [die gemischte Wehrpflicht] den Vorteil, dass aus einem grösseren Personalpool die besten, qualifiziertesten und motiviertesten Bewerber ausgewählt werden könnten.»¹³

Die Gleichstellung steht hier im Dienst der Armee und verspricht ihr einen grösseren Rekrutierungspool; Viola Amherd betont: «Frauen sind ein Trumpf für die Armee».¹⁴ Die Erfahrungen der Frauen lassen jedoch Zweifel daran aufkommen, ob das Militär umgekehrt *für* die Frauen ein Trumpf ist: Vielmehr zeigt meine Forschung, dass das militärische Engagement von Frauen Teil eines Sozialisationsprozesses hin zu männlicher Dominanz ist und das Militär als Instrument zur Reproduktion der (vor)herrschenden Geschlechterordnung fungiert. Darüber hinaus gibt es Arbeiten, die darauf

9 Fachstelle Frauen in der Armee und Diversity, 2024 (siehe Fussnote 6), S. 2-3.

10 Biland, Émilie: Les cultures d'institution. In: Lagroye, Jacques; Offerlé, Michel (Hg.): Sociologie de l'institution. Paris: Belin, 2010, S. 188.

11 www.youtube.com/hashtag/tearmmee.

12 Carreiras, Helena: Gender and the Military. Women in the Armed Forces of Western Democracies. New York: Routledge, 2006; Michel, Andrée: Le complexe militaro-industriel et les violences à l'égard des femmes. In: Nouvelles Questions Féministes (11/12), 1985, S. 9-73.

13 Heron, Celia: Vers un service militaire obligatoire pour les femmes? In: Tribune de Genève, 13.02.2015, www.tdg.ch/vers-un-service-militaire-obligatoire-pour-les-femmes-535482702768.

14 Ducommun, Nathalie; Viola Amherd: «Les femmes sont un atout pour l'armée». In: RTS, 06.02.2022, www.rts.ch/info/suisse/12843596-viola-amherd-les-femmes-sont-un-atout-pour-larmee.html.

15 Katzenstein, Mary; Reppy, Judith (Hg.): *Beyond Zero Tolerance. Discrimination in Military Culture*. Lanham: Rowman & Littlefield, 1999; Boutron, Camille; Weber, Claude: *La féminisation des armées françaises: entre volontarisme institutionnel et résistances internes*. In: *Travail, genre et sociétés* (47/1), 2022, S. 37-54, shs.cairn.info/revue-travail-genre-et-societes-2022-1-page-37.

16 Mesok, Elizabeth: *Sexual Violence and the US Military: Feminism, US Empire, and the Failure of Liberal Equality*. In: *Feminist Studies* (42/1), 2016, S. 41-69, doi.org/10.15767/feministstudies.42.1.41.

17 Reynaud, Emmanuel: *Les femmes, la violence et l'armée*. Paris: Fondation pour les études de défense nationale, 1988.

hinweisen, dass die militärische Kultur, die von meritokratischen und hierarchischen Überzeugungen geprägt ist und sich auf die operative Ebene und Uniformität konzentriert, sich nach wie vor gegen die Implementierung von Massnahmen für Vielfalt sträubt.¹⁵

Ist die Militarisierung von Frauen eine Quelle der Emanzipation oder der (Re)Produktion von Ungleichheiten? Sollte das Monopol der «legitimen» Gewalt Männern vorbehalten bleiben und das Abhängigkeitsverhältnis Beschützende/Beschützte aufrechterhalten werden? Sollte man für eine tiefgreifende Reform der Institution Militär oder für deren strikte Abschaffung eintreten? Wie kann eine Gleichstellung neoliberaler Prägung überwunden werden, die sich auf Chancengleichheit und Gleichbehand-

Sollte man für eine tiefgreifende Reform des Militärs oder für dessen strikte Abschaffung eintreten?

lung, rechtliche Gleichstellung und gleiche Bezahlung beschränkt, ohne die strukturellen Grundlagen von Ungleichheit in Frage zu stellen?¹⁶ Angesichts der aktuellen Debatten um die gemischte Wehrpflicht im Namen der Gleichberechtigung stellen sich für die Kritik und feministische Kreise in der Schweiz komplexe

Fragen, die divergierende Perspektiven zum Prinzip der Gleichstellung in ein Spannungsverhältnis setzen.¹⁷ Auf Seiten der Soldatinnen, die ich getroffen habe, dominiert das Streben nach individueller Distinktion, das für eine neoliberale feministische Perspektive charakteristisch ist. Wie eine von ihnen mit Blick auf zivile Frauen sagte: «Sie sind anders als wir, die wir zur Armee gehen.»

STÉPHANIE MONAY hat an der Universität Lausanne in Politikwissenschaft promoviert und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HETSL | HES-SO (Haute école de travail social et de la santé Lausanne | Fachhochschule Westschweiz). Sie ist Spezialistin für geschlechtsspezifische Sozialisationen und die institutionelle Herstellung von Geschlecht. In ihrer Dissertation stellt sie eine Soziologie des freiwilligen Diensts von Frauen in der Schweizer Armee vor.